

# Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die kgl. Amtshauptmannschaft zu Meißen, das kgl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff.

ersch. wöchentlich zweimal, Dienstags und Freitags. — Abonnementspreis vierteljährlich 1 Mark. Einzelne Nummern 10 Pfg. — Inserate werden Montags und Donnerstags bis Mittag 12 Uhr angenommen.

Nr. 73.

Dienstag, den 13. September

1887.

## Aufgebot.

Auf Antrag des Vertreters im Nachlasse der in Köhresdorf bei Wilsdruff geborenen, am 25. Juli d. Js. daselbst verstorbenen **Johanne Christiane verw. Gottschalk geb. Schumann** ist behufs Ermittlung der unbekannteren Erben von dem unterzeichneten Amtsgerichte  
**der 15. November 1887**  
Mittags 11 Uhr

zum Aufgebotstermin bestimmt worden.

Es werden daher die etwaigen Erben der pp. Gottschalk hiermit aufgefordert, spätestens im Aufgebotstermin zu erscheinen, über ihre Personen sich auszuweisen bez. ihre Rechte und Ansprüche anzumelden, widrigenfalls der betreffende Nachlass für erblos angesehen und den Gesetzen gemäß über denselben verfügt werden wird.

Königl. Amtsgericht Wilsdruff, den 7. September 1887.

J. B.  
Dr. Ranke, Ref.

### Tagesgeschichte.

Zwei Fliegen mit einem Schlage treffen, ist eine Kunst, die in der Politik hoch geschätzt wird. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ übt diese Kunst in ihrem letzten den bulgarischen Angelegenheiten gewidmeten Artikel. Das Berliner Regierungsblatt auf die Bulgaren schlecht zu sprechen ist, wäre nichts Neues mehr. Die Gründe, welche die Politik der deutschen Regierung in der bulgarischen Frage bestimmen, sind bekannt. Man ist in Berlin anscheinend so böse auf die Bulgaren, weil man der panslawistischen Partei in Rußland jeden Vorwand zu Klagen über die Haltung des Deutschen Reiches benehmen will. Deshalb unterstützt das Berliner Kabinett die Aktion Rußlands im Orient, natürlich bloß diplomatisch, und daher hält die „Nordd. Allg. Ztg.“ den Bulgaren eine Vorlesung über ihre Vertragspflichten, die sie so schände hintangefest hätten. Das ist für den Zaren berechnet. In dem nämlichen Artikel holt aber das Berliner Blatt auch zu einem Schlage gegen die Orleans aus. Prinz Ferdinand von Koburg, der mütterlicherseits ein Enkel Louis Philippe's ist, sei zu dem Zwecke nach Sofia von seiner Familie geschickt worden, weil die Orleans auf diese Weise einen Weltkrieg entfachen zu können glauben, durch den sie die Krone Frankreichs wieder zu gewinnen hoffen. Es ist schweres Geschick, welches da gegen den Koburger aufgefahren wird. Wenn man bedenkt, wie sehr Fürst Bismarck seit dem Jahre 1871 bemüht war, die Wiederherstellung der Monarchie in Frankreich zu verhindern, in der richtigen Voraussicht, daß Frankreich als Republik keinen Verbündeten finden wird, und wie in den letzten Jahren die Organe des deutschen Kanzlers insbesondere das Prästendententum der Orleans als eine Gefahr für den Frieden ausgaben, so wird man erweisen, was es bedeutet, wenn nunmehr das Berliner offiziöse Blatt die bulgarische Fürstenthum des Koburgers mit der französischen Revandfrage in Verbindung bringt. Jetzt sollte es wohl keinem Zweifel mehr unterliegen, daß Deutschland das „bulgarische Abenteuer“ des Prinzen Ferdinand bekämpfen muß, weil es dadurch auch seinen eigenen Interessen dient. Doch in Petersburg bleibt man ungerührt gegenüber allen diesen Beweisen von Freundschaft und Wohlwollen des Berliner Kabinetts. Was nützt es dem Zaren, daß die „Nordd. Allg. Ztg.“ den Bulgaren eine Strafpredigt hält über ihr schändliches Beginnen, ohne Rücksicht auf den Berliner Vertrag ihr Land und ihre Regierung einzunehmen? Dadurch dürfte man in Sofia doch nicht so zerknirscht werden, daß man ruhig an die Brust schlägt und den General Ernrot in die Arme schließt. Die sogenannten diplomatischen Erfolge Rußlands schrumpfen, wenn man sie auf ihren tatsächlichen Inhalt prüft, gar sehr zusammen. Nachdem es Tage lang hieß, die Pforte habe sich mit der Sendung des Generals Ernrot einverstanden erklärt und die Verpflichtung übernommen, die Mächte für diesen Plan zu gewinnen, wird jetzt aus Konstantinopel berichtet, die Türkei wünsche gar nicht die Annahme der russischen Vorschläge. Des Weiteren wird aus Konstantinopel der Nachricht widersprochen, daß die Pforte im Prinzip einer russischen Intervention in Bulgarien ihre Zustimmung ertheilt oder sich anheischig gemacht hätte, den Prinzen Ferdinand nötigenfalls mit Waffengewalt aus dem Lande zu vertreiben. Demnach sind die Dinge wieder auf den Punkt zurückgeführt, wo sie sich vor vierzehn Tagen befanden, bevor es der russischen Diplomatie am Goldenen Horn gelungen war, ihre angeblich großen Erfolge davonzutragen. Freilich soll die Stellung des Prinzen Ferdinand eine sehr schwankende sein, und es fehlt nicht an Stimmen, welche prophezeien, daß die Episode Koburgs in wenigen Wochen abgethan sein wird. Die Prophezeiung kann man treffen, sie kann aber auch nicht in Erfüllung gehen, trotz der Fehler und Mißgriffe, die sich der jugendliche Prinz zu Schulden kommen ließ. Was nützt dann dem Petersburger Kabinett die Entlastung aller Mächte über den seitens der Bulgaren begangenen Bruch des Berliner Vertrages, wenn sich keine Hand rührt, um den „Murrpator“ Ferdinand aus Sofia zu vertreiben. Denn mit diplomatischen Noten allein lassen sich die Bulgaren, das haben sie durch zwei Jahre bewiesen, nicht ins Vockshorn jagen. In Petersburg scheint man also den Fall ernstlich ins Auge zu fassen, daß es nicht gelingt, den Fürsten Ferdinand von „innen heraus“ zu stürzen und daß eine Einigung der Mächte für ein bewaffnetes Einschreiten in Bulgarien nicht zu erzielen sein wird. Für diesen Fall hat die russische Diplomatie bereits die Waffe zur Hand. Wenn Europa ruhig zusieht, wie der Berliner Vertrag beharrlich in Bulgarien mißachtet und mit Füßen getreten wird, so sagt sich auch Rußland von den Bestimmungen desselben los. So lautet das Rezept, welches in der Petersburger diplomatischen Küche wider das bulgarische Uebel gebraut wird. Dasselbe soll allerdings vorläufig nur gegen die Türkei zur Anwendung kommen, welcher von Peters-

burg aus in Erinnerung gebracht wird, daß sie die Grundlage ihrer eigenen Existenz untergräbt, wenn sie die Auflehnung der Bulgaren wider den Berliner Vertrag duldet. Doch liegt es auf der Hand, daß nicht bloß die Türkei berührt wird, wenn der Berliner Vertrag hinfällig werden sollte. So hält beispielsweise Oesterreich auf Grund jenes Vertrages Bosnien und die Herzegowina besetzt und übt daselbst die Regierungsgewalt aus. Daraus erhellt die Tragweite, die in der Drohung Rußlands liegt, daß es sich vom Berliner Vertrage lossagen werde. Diese Drohung ist vorläufig nur leerer Schall, allein sie zeigt die Bahnen, welche Rußlands Politik in Zukunft wandeln wird, um die Verluste wett zu machen, die es jetzt im Orient erleidet, und um Vergeltung an seinen Widersachern zu üben.

Der „Köln. Ztg.“ wird berichtet: „Fast alle französischen Blätter schwelgen heute in Begeisterung über den glänzenden Erfolg des Mobilmachungsversuches. Er habe bewiesen, daß Frankreich heute vollständig schlagfertig sei, in zwölf Tagen 1,200,000 Mann an die bedrohte Grenze werfen und acht Tage später eine weitere Million Streiter hinter dieser Mauer aus Menschen aufstellen könnte. Die „République Française“ meint, der Versuch habe gezeigt, daß, falls im letzten Frühjahr bei dem Schnäbelefall die Mobilmachung nothwendig geworden, diese Niemanden übercrascht haben würde, weder die Reservisten, noch die Dispositionsurlauber, noch das allgemeine Heer. Die Erregung, die patriotische Leidenschaft, den heiligen Zorn ausgenommen, welche die französische Jugend entzünden würden, wenn sie zu den Waffen greifen müßte, um das Vaterland auf den Bogen und am Rhein zu verteidigen und zu rächen, würden die Dinge gerade so verlaufen, wie in der 17. Region. Das sei in Zukunft sicher. „Paris“ schließt seine Kundgebung mit den Worten: „Wenn man das Alles sieht, so kann man sich freuen und laut rufen: Revive la France!“ Von der allgemeinen Begeisterung machen nur die Boulangeristischen Blätter eine Ausnahme, die übrigen Berichterstatter machen wohl Ausstellungen im Einzelnen, stimmen aber alle darin überein, daß Frankreich vollständig kriegsbereit sei. So schreibt der Berichterstatter des „Gaulois“, Kommandant Blanc, der sich anfangs sehr mißtrauisch zeigte, wie folgt: „Bezeichnend für die Gesammtheit der bis jetzt ausgeführten Bewegung ist die Ordnung, die Berechnung und die Mannszucht, auf die Niemand gerechnet hatte. Man sieht keine Spur von jener Erregung, jener fieberhaften Eile, deren traurige Zeugen wir bei ähnlichen Gelegenheiten waren. Der Generalstab ertheilte seine Befehle mit vollständiger Methode und als ob er sein tagtägliches Geschäft verrichte. Man sieht, daß die französischen Generale in der Schule des Unglücks viel gelernt haben. Da hört man keine Prahlerei, keine Geschrei, und dieses würdige Auftreten erwirbt ihnen auch in den kleinsten Dingen großes Vertrauen. Der Soldat sieht sich wirklichen Führern gegenüber und gehorcht ohne Zaubern. Das ist ein treffliches Zeichen für die Zukunft und beweist, daß der Franzose das ist, was man aus ihm macht.“

Bei dem Theaterbrande in Greter sind neuen Mittheilungen zu Folge nicht 119, wie der Minister des Innern im Unterhause erklärte, sondern mindestens 170 Personen, wahrscheinlich aber noch mehr umgekommen. Auf der Galerie befanden sich 191 Personen, und man vermuthet, daß kaum 20 dem Tode entronnen sind; 60—70 Theaterbesucher erlitten Gliederbrüche und Brandwunden, wovon 6 gestorben sind. Das Parterre und Parterre hatten 650 Plätze, der erste Rang 170, vier Privatlogen 24 und der obere Rang, sowie die Galerie 500. Am Unglücksabend waren ungefähr 800 Personen im Theater. Dasselbe war aus Ziegelsteinen gebaut und hat nur 8500 Pstrl. (170,000 Mk.) gekostet. Das Theater wurde am 13. Oktober vorigen Jahres eröffnet und der Major von Greter, Hr. R. Dau, erklärte damals, daß er die Pläne geprüft und Alles vorzüglich gefunden habe; für bequeme Ausgänge nach allen Richtungen sei gesorgt. Das war nun allerdings in Betreff der Galerie eine lähne Behauptung, denn für diese gab es nur eine einzige Thür, welche auf eine Treppe mit 45 Stufen führte, in 4 Abätze mit scharfen Wendungen getheilt. Dieser Ausgang war sofort verstopft durch eine Menge ersticker oder erdrückter Menschen, und so ist der große Menschenverlust nur der Nachlässigkeit der Erbauer des Theaters zuzuschreiben.

### Waterländisches.

Wilsdruff. Ein schwerer, das Leben vieler Menschen auf's Höchste gefährdender Bahnstreckel ist am Donnerstag Abend auf der Bahnlinie Wilsdruff-Poßchappel verübt worden. Als der 7 Uhr 55 Min. von hier abgehende Zug hinter Kesselsdorf die über das Wiesenthal führende Brücke passirte, wurden die Passagiere durch einen furchtbaren Anprall erschreckt.